

KULTURPOLITIK

Wolfsburger Eiertanz | um die Stadtbibliothek im Alvar-Aalto-Kulturhaus

Bettina Maria Brosowsky

Die Stadt Wolfsburg reklamiert mit ihrem Freilichtmuseum denkmalgeschützter Bauten der Nachkriegsmoderne immer wieder ihre Vorreiterrolle in Sachen Baukultur für den Norden Deutschlands. Alles scheint in verantwortungsbewussten Händen. Doch das Alvar-Aalto-Kulturhaus, Sitz der Stadtbibliothek, droht Opfer kulturellen Unverständes zu werden.

Mit 660.000 Besuchern täglich und 200 Millionen im Jahr stellen Bibliotheken die am stärksten frequentierten Kultureinrichtungen dar. Zum Vergleich: Museen zählen knapp 108 Millionen, die erste und zweite Bundesliga, rechnete man sie zur Kultur, gar nur 17,6 Millionen Besucher pro Jahr. Um die Existenz der öffentliche Bibliotheken als Informations-, Lern- und Bildungsorte, deren Angebote lokal verfügbar, kostenlos und in breit gefächertem Medienspektrum vorgehalten werden, zu gewährleisten, sieht der Deutsche Bibliotheksverband unter anderem eine unabdingbare Voraussetzung: Sie müssen selbstständig, ohne institutionelle Anbindung geführt werden.

Neubau? Kein Neubau! Doch ein Neubau?

Derartiges Grundwissen, sollte man meinen, sei in einer saturierten Kommune wie Wolfsburg verinnerlicht, und auch die auskömmliche finanzielle, personelle und räumliche Ausstattung der öffentlichen Bibliothek dort eine Selbstverständlichkeit. Die Wolfsburger Bibliothek ist seit 1962 im Alvar-Aalto-

Kulturhaus untergebracht. Aalto entwarf für diese Funktion mit großem gestalterischen Impetus eine „Perlenkette“, die auf eine Büchereinzugung zugeschnittene, differenzierte Raumfolge im Erdgeschoss. Nach dem Auszug anderer Nutzer im Gebäude erweiterte sich die Bibliothek im Kulturhaus, nicht immer räumlich-konzeptionell überzeugend, jedoch getragen von dem Möglichkeitsvorrat, den der multifunktionale Bau bereithält.

Seit 2005 werden von Politik und Verwaltung zyklisch Pläne für einen Bibliotheksneubau an verschiedenen Standorten in Wolfsburg ventiliert. Schwankende Kassenlage und die Dringlichkeit kommunaler Prestigevorhaben sorgten jedoch für einen rasanten Strudel sich widersprechender Stimmungsbilder pro und contra einen Neubau. Kaum jemand wusste mehr richtig Bescheid, obgleich die Lokalpresse jede Äußerung aus (un)berufenem Munde dokumentierte.

Ein dynamischer Kultur- und Finanzdezernent, der allerdings nur wenige Monate in Wolfsburg blieb, engagierte sich Anfang 2008 für den Verbleib der Bibliothek im Kulturhaus. Der damalige Leiter sowie die Projektarchitektin der Aalto-Foundation wurden aus Helsinki eingeflogen, um eine Machbarkeits- und Umnutzungsstudie des Wolfsburger Architekten Reinhard Brandes-Wanger (zusammen mit der Autorin) zu begutachten. Planungsgrundlage war unter anderem die „Organisationsuntersuchung“ einer internationalen Unternehmensberatung aus dem Jahr

2005. Es schien, als solle die Bibliothek mittelfristig im Alvar-Aalto-Kulturhaus verbleiben und sich als Alleinnutzer weitere, dringend benötigte Raumressourcen erschließen dürfen wie beispielsweise die leerfallende Ladenzeile zur Fußgängerzone für sogenannte „niederschwellige“ Medienangebote in bewusst extrovertierter Präsentation. Und auch der lange verschleppte Bauunterhalt im Kulturhaus schien nun endlich in Angriff genommen zu werden. Die Bibliotheksmitarbeiter erdachten frische medienpädagogische Konzepte für ihre zukünftige Arbeit, und kleinere Baumaßnahmen wie die Umwidmung zweier Wohnungen in Obergeschoss zu Büros wurden durchgeführt, um fehlbelegte Publikumsflächen im Erdgeschoss wieder frei zu bekommen. Das Gesamtkonzept für die Bibliothek im Kulturhaus wurde im März 2010 in einer öffentlichen Sitzung des Kulturausschusses vorgestellt und gutgeheißen. Im Februar 2011 wurde der revitalisierte Zeitschriftenleseraum bei einem Pressetermin mit dem Wolfsburger Oberbürgermeister der Öffentlichkeit übergeben.

The spirit of Alvar Aalto – ein fauler Kompromiss

Seit Ende 2010 kursierten in der Lokalpresse jedoch auch wieder Pläne für den Auszug der Bibliothek aus dem Kulturhaus, diesmal persönlich forciert von einer neu berufenen Kulturbereichsleiterin und der Baudezernentin. Danach sollte die Bibliothek, unter Beschwörung allerlei Synergien, im Gemenge eines „Bildungscampus“ unterhalb des Scharoun-Theaters am Kliewersberg aufgehen, zusammen mit einer von VW initiierten „Neuen Schule“ und Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Und für die Bibliotheksräume im Kulturhaus wurde unter dem blumigen Motto „The spirit of Alvar Aalto“ auch schon eine Nachnutzung präsentiert: als Stadtarchiv. Nun sind Archive Einrichtungen spezieller Interessen, also von eher geringer öffentlicher Frequenz. Die immerhin rund 850 Quadratmeter originärer Bibliotheksräume könnten somit Gefahr laufen, mit einer Handvoll täglicher Nutzer zu gespenstisch leeren Fluchten zu verkommen; ganz abgesehen davon, dass Archivalien anders gelagert werden müssten als in Aaltos schlichten Büchereiregalen.

Die rührige örtliche Bibliotheksgesellschaft lud, mitten im Kommunalwahlkampf, die Wolfsburger Politik zu einem Hearing in der Bibliotheksfrage. Bis auf das klare Nein einer unabhängigen politischen Gruppe zum Auszug eierten die Parteien unisono um einen faulen Kompromiss herum: Die Bibliothek könne sich zukünftig ja auf zwei Standorte aufteilen – ein Teil verbleibt im Kulturhaus, ein anderer zieht in den Bildungscampus. Dies wäre natürlich, trotz fußläufiger Nähe, eine organisatorische Zumutung für die rund 360.000 jährlichen Bibliotheksnutzer wie auch für die Mitarbeiter. Und eine dergestalt zerlegte Bibliothek würde wohl über kurz oder lang ihre institutionelle Eigenständigkeit, somit ihren unabhängigen Informations- und Bildungsauftrag einbüßen. Keine schöne Perspektive, auch für das Alvar-Aalto-Kulturhaus, das 2012 sein 50-jähriges Jubiläum begeht.

WER WO WAS WANN

Aufmöbeln | Bis zum 30. November können Architektur-, Innenraumgestaltungs- und Designstudenten am Nemetschek Allplan Ideenwettbewerb „Aufmöbeln“ teilnehmen. Zu erstellen sind CAD-Objekte für die Bereiche Wohnen, Schlafen, Kochen und Sanitär in mehreren Variationen. Bewertet werden die grundsätzliche Idee, die Umsetzung, die Funktionalität, der Detaillierungsgrad und die Intensität der Auseinandersetzung mit der Aufgabe. Die drei besten Vorschläge gewinnen je ein iPad im Wert von 500 Euro. ► www.allplan-campus.com/aufmoebeln

Zukunftsweisende Werkstoffe | Die von der Galerie Elemente MaterialForum in Berlin veranstaltete Ausstellung „Materialien einer nachhaltigen Zukunft“ wird durch eine Vortragsreihe ergänzt: Am 11. November werden Korkwerkstoffe, Zellulosematerialien und Pappwabenstrukturen und am 18. November Materialien mit biotechnischen Wachstumsprozessen, Lehmbauplatten und Teppiche mit geschlossenen Material-Kreisläufen vorgestellt. Eintritt frei. Anmeldung bis zum Tag der Veranstaltung erwünscht. ► www.elemente-material.de unter Aktuelles

Prinzip Seeigel | Die Studenten und Wissenschaftler der Institute Computerbasiertes Entwerfen und Tragkonstruktionen und Konstruktives Entwerfen der Universität Stuttgart haben den in Heft 31.2011 besprochenen Forschungspavillon nun fertiggestellt (Foto: Roland Halbe). Er ist in Form und Aufbau vom Kalkskelett eines Seeigels inspiriert, mit robotischen Herstellungsverfahren umgesetzt worden und seit Anfang Oktober auf dem Uni-Campus Stadtmitte zu begutachten. ► www.icd.uni-stuttgart.de



Wurden zum Sinnbild des Streits über den inhaltlichen wie baulichen Umgang mit dem Ulmer HfG-Erbe: die 2011 eingesetzten, blau getönten Sonnenschutzfenster.
Foto: Benoît Girard

WEITERVERFOLGT

In Ulm, um Ulm ... | Podiumsdiskussion zur Sanierung der HfG

Nachdem das Thema zunehmend höhere Wellen geschlagen hatte – Christina Tilmann sprach in der Bauwelt (Heft 11.11) von einem „Designpark mit Sonnenbrille“, Ira Mazzoni in der Süddeutschen Zeitung vom „Blauen Wunder von Ulm“ –, veranstalteten der Deutsche Werkbund Baden-Württemberg und der Deutsche Werkbund Bayern gemeinsam eine Ortsbegehung, um, wie es hieß, „die zum Teil emotionale Debatte um die Sanierung und Umnutzung des Gebäudes von Max Bill zu versachlichen.“

Der anschließenden Podiumsdiskussion fehlte es dann aber doch etwas an Zündstoff. Das lag vor allem daran, dass der Kunsthistoriker Adrian von Buttlar, dessen Statement zu Beginn per Videobotschaft eingespielt wurde, die Problemstellung derart staatsmännisch-ausgewogen betrachtete, dass keiner der übrigen Diskutanten in der Folge substantiell etwas dagegen sagen konnte oder wollte. Nicht Moderator Michael Petzet, nicht Alexander Wetzig, Ulmer Baubürgermeister und Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung HfG Ulm, auch nicht Rainer Franke, Vertreter von Docomomo, Architekt Adrian Hochstrasser oder Carmen Mundorff, Pressesprecherin der Architektenkammer Baden-Württemberg.

Von Buttlar hielt das Nutzungskonzept „nicht nur auf der ökonomischen, sondern auch auf der ideellen Ebene für plausibel und begrüßenswert“: Der Einzug des HfG-Archivs ermögliche es erstmals, das Erbe der HfG adäquat für Forschungszwecke bereitzustellen und der Öffentlichkeit durch permanente und temporäre Ausstellungen zu vermitteln; das vom IFG Internationalen Forum für Gestaltung jährlich veranstaltete Symposium zu aktuellen Fragen der Gestaltung könne nun am authentischen Ort stattfinden. Darüber hinaus, was noch wichtiger war, bescheinigte er der Sanierung, dem Rückbau und

der Nutzungsanpassung der HfG „generell große Sorgfalt und architektonische Sensibilität.“

Unstrittig ist, dass zwischen heutigen Nutzungsanforderungen und dem Erhalt des Ensembles im Originalzustand eine Lücke klafft. Umstritten dagegen, auf welchen Bauzustand die Sanierung Bezug nehmen sollte: Ertüchtigung der Zeitschicht von 1978 oder Rückbau des Zustands von 1955. Das von Max Bill seinerzeit intendierte Verwitterungsbild der Fenster aus unbehandeltem Nadelholz passte zwar farblich besser zum Grau des Sichtbetons und der Zinkverblechungen, hatte aber dazu geführt, dass die meisten Rahmen schon Mitte der 60er Jahre undicht waren.

Nach den Vorschusslorbeeren von Buttlars war es dem ungewohnt kleinlaut auftretenden Baubürgermeister (wer Alexander Wetzig sechs Wochen zuvor im Streitgespräch mit dem Direktor der Dessauer Bauhausstiftung Philipp Oswald im Stadthaus Ulm erlebt hatte, rieb sich verduzt die Augen) ein Leichtes, zuzugestehen, dass die Wahl der blau getönten Fenster ein Fehler war: Der Denkmalschutz habe keine Bemusterung verlangt, die Stiftung sei von sich aus auch nicht auf die Idee dazu gekommen, und jetzt sei das Geld leider ausgegeben. In Zukunft werde man aber bemustern...

Nachtrag: So recht Philipp Oswald auch damit haben mag, dass die HfG Ulm aus dem Dunstkreis von „in Ulm und um Ulm und um Ulm herum“ befreit gehört – sein Versuch ihrer Vereinnahmung „als Teil des Bauhaus-Erbes“ greift zu kurz: Erstens trifft die Feststellung nur auf das Rektorat von Max Bill zu, dessen Einfluss auf die HfG mit seinem Ausscheiden 1957 endete. Und zweitens war Bill nicht nur Bauhaus-Schüler, sondern seit 1930 auch und vor allem Mitglied des (schweizerischen) Werkbunds.
Jochen Paul



Anfang 2011 wurde der Zeitschriftenleseraum neu eröffnet. Foto: Ali Altschaffel